

**Predigt zur Friedensdekade am 18. November 2020** im Rahmen des Zentralen Ökumenischen Gottesdienstes zur Friedensdekade der ACK Deutschland in der Kreuzkirche Dresden

*Predigttext: Ez 18,30-32*

<sup>30</sup>Darum will ich euch richten, ihr vom Hause Israel, einen jeden nach seinem Weg, spricht Gott der Herr. Kehrt um und kehrt euch ab von allen euren Übertretungen, damit ihr nicht durch sie in Schuld fallt. <sup>31</sup>Werft von euch alle eure Übertretungen, die ihr begangen habt, und macht euch ein neues Herz und einen neuen Geist. Denn warum wollt ihr sterben, ihr vom Haus Israel? <sup>32</sup>Denn ich habe kein Gefallen am Tod dessen, der sterben müsste, spricht Gott der Herr. Darum bekehrt euch, so werdet ihr leben.

1.

„Die Politik hat uns abgeschrieben“, sagt einer, dem ich den Namen Frank gebe. Die friedliche Revolution, die er Wende nennt, erlebte er mit fünfzehn. Seine Mutter war Pionierleiterin und sein Vater irgendein hohes Tier in der Partei. Beide ehrgeizig und kompromisslos. Das erwarteten sie auch von ihm. Frank erlebt das Chaos der frühen Neunziger. Die Entzauberung der Eltern und das Ende der Autoritäten. Frank ist ehrgeizig und willensstark. Er gründet eine kleine Firma. Schuftet bis in die Nacht. Hat Erfolg damit. Dann kommen die Finanzkrise, der Zustrom von Geflüchteten und die Coronabeschränkungen. Frank sieht seine Lebensleistung bedroht. Das politisiert ihn. Aktuell fährt er regelmäßig zu den Querdenken-Demos und trägt seinen Zorn auf ‚das System‘ auf die Straße. Seine Frau und seine Kinder sind mit dabei. Auf ihrem Plakat steht „Impfdiktatur“.

„Als Kind fühlte ich mich völlig verloren“, sagt die Frau, die ich Sabine nenne. Sie ist jünger als Frank. Als die Mauer fiel, ging sie noch nicht in die Schule. „Solang ich mich erinnern kann“, sagt sie, „waren meine Eltern arbeitslos. Haben sich von ABM zu ABM geschleppt. Waren völlig mit sich beschäftigt. Für sie hab‘ ich beinahe nicht existiert.“ Sabine spricht tonlos über ihre Kindheit und die verlorenen Illusionen. Als Teenie lernt sie Bernd kennen. Ihn und die anderen. Bei ihnen wird viel über Volk, Heimat und Ehre gesprochen. Sie fühlt sich zugehörig und wichtig. So kommt sie in die Szene. Sie nimmt an Fackelzügen teil und an Aufmärschen vor Asylunterkünften. Ihr Sohn legt sich mit der Geschichtslehrerin an und nennt die Konzentrationslager eine Erfindung.

2.

Liebe Gemeinde, Friedensdekade 2020. „Umkehr zum Frieden“ ihr Thema. Orte der Friedlosigkeit sind Legion. Weltweit. Gott sei es geklagt. Ich mag keine Allgemeinplätze über den Frieden und richte meine Gedanken deshalb auf *eine* seiner vielen Gefährdungen. Ich sehe in der Spaltung unserer Gesellschaft eine ernste Bedrohung ihres Friedens. Insbesondere in der Radikalisierung von rechts. Nicht die unterschiedlichen Meinungen sorgen mich. Wohl aber die brutalen Hasskommentare. Nicht die pointierte Kritik an politischen Entscheidungen. Wohl aber die Bedrohung und Verfolgung politischer Repräsentanten oder vermeintlich Fremder.

Die Spaltung unserer Gesellschaft hat viele Wurzeln. Mit meinen Eingangsbeispielen greife ich zwei Wege in die Radikalisierung heraus. Für Franks und Sabines Biographie spielen die Erfahrungen der 1990er Jahre eine wichtige Rolle. Als die friedliche Revolution die SED-Diktatur beendete, waren sie

Kinder oder Teenies. Wir nennen sie die dritte Generation Ost. Die Autorin Sabine Rennefanz beschreibt sie als eine Generation, „die mitten in der Pubertät zwischen zwei Staaten hing“. Sie erleben, wie Frank, den Zusammenbruch der alten Autoritäten oder wie Sabine die völlige Überforderung ihrer Eltern. Sie spürten die Orientierungslosigkeit und das Ende bisheriger Gewissheiten. Die Erfahrungen dieser Generation schlagen sich später in sehr, sehr unterschiedlichen biographischen Wegen nieder. Für einige von ihnen sind es Wege in die Radikalisierung. Viele Wege verlaufen im langen Schatten ihres Elternhauses. Geprägt von Zuschreibungen, Festlegungen und dem Gefühl, abgeschrieben zu sein. Wie bei Frank und Sabine. Die dabei entstehenden Rollen und Auseinandersetzungsmuster werden oft auch vererbt. Von einer Generation zur nächsten. Wenn gefühlte Zuschreibungen das Selbstbild erreichen, erleben sich Menschen als festgelegt. Und wer sich als festgelegt wahrnimmt, sieht für sich oft nur noch wenig Spielräume.

3.

Abgeschrieben und verloren. So stelle ich mir auch das Lebensgefühl der Israeliten vor, die nach Babylon deportiert worden sind. Als der babylonische König Nebukadnezar 597 v. Chr. das erste Mal Jerusalem einnimmt, lässt er einen beträchtlichen Teil der Eliten Judas an den Euphrat bringen. Mehr als tausend Kilometer ostwärts. Ezechiel gehört zu ihnen. Er erlebt den Schock und die Erstarrung mit. Und dann das langsame Begreifen, dass dies jetzt ihr Leben ist. Auf lange Sicht. Kinder werden geboren. Irgendwie geht es weiter. Generation Exil und die erste Generation Babel. Es wächst die Zahl derer, für die Jerusalem nur noch eine Kindheitserinnerung ist. Viele von ihnen haben den Blues. Sie drücken es mit einem Sprichwort aus: „Die Väter haben saure Trauben gegessen, aber den Kindern sind die Zähne davon stumpf geworden“. Das ist das Gefühl der ersten Generation Babel. Schließlich waren es doch *ihre Eltern*, die Gott den Rücken gekehrt haben. Die Eltern, nicht sie. Das Exil ist das Gericht Gottes über Israels Unglaube, über Götzendienst, sexualisierte Gewalt, Bereicherung, Ungerechtigkeit und so fort. Das ist die Botschaft der Propheten. Aber warum sollen *sie* für ihre Eltern büßen? Die Älteren reagieren gereizt: „Ich bin eifernder Gott“, zitieren sie aus den Geboten, „der die Missetat der Väter heimsucht bis ins dritte und vierte Glied an den Kindern derer, die mich hassen“ (Ex 20, 5). Aber dann hätten sie als Generation Babel ja gar keine Chance! Sie hätten keine Möglichkeit, Gott nahe zu kommen, nahe zu sein. Sie wären eine verlorene Generation. Lost in Babel.

4.

Liebe Gemeinde, „Umkehr zum Frieden“, lautet das Thema der diesjährigen Friedensdekade. „Kehrt um und kehrt euch ab von allen euren Übertretungen“ (Ez 18,30) macht auch Ezechiel seinen Zeitgenossen klar. Umkehr – das sagt sich so leicht. Aber es erscheint schwer und beinahe aussichtslos, sich zu ändern, wenn man sich als festgelegt wahrnimmt. Als abgeschrieben und verloren. Durch biographische Erfahrungen oder gesellschaftliche Veränderungen. Durch Erwartungen und Rollenzuschreibungen. Oder wenn man sich durch Gott abgeschrieben fühlt. Wer sich als festgelegt versteht, hat keine Freiheit. Und wer sich von Gott abgeschrieben fühlt, sieht keine Zukunft mehr. So wie die Generation Babel. So wie manche aus der dritten Generation Ost, der Generation Nachwendekinder, der Generation Z usw.

5.

Liebe Gemeinde, für mich ist unser heutiger Predigttext ein Paukenschlag. Er formuliert eine unfassbar befreiende Botschaft für alle, die sich als festgelegt begreifen. Für alle, denen das alte Sprichwort

aus dem Herzen spricht: „Die Väter haben saure Trauben gegessen, aber den Kindern sind die Zähne davon stumpf geworden“ (Ez 18,2). Ezechiel räumt auf mit der Saga über einen Gott, der Menschen auf ihre Vergangenheit festlegt. Das ist nur ein schlechtes Gerücht über Gott, sagt Ezechiel und er spricht es als ein Wort Gottes selbst aus: „So wahr ich lebe, spricht Gott der HERR: Dies Sprichwort soll nicht mehr unter euch umgehen in Israel.“ Und was dann folgt und das gesamte, lange Kapitel ausmacht, ist so etwas wie ein Generationenvertrag der Zukunft und ein Dialog zwischen den Generationen. Jede einzelne Generation spricht Ezechiel an, von der letzten Generation Jerusalem bis in die zweite Generation Babel. Für alle gilt: wer sich verändert, wer umkehrt zu Gott, wer sich an seine Gesetze hält „und übt Recht und Gerechtigkeit“ (V. 21), der soll leben. In der Gemeinschaft mit Gott – und das heißt sofort auch: in einer Gemeinschaft sozialer Gerechtigkeit. Dieser befreiende Generationenvertrag der Zukunft steht im Hintergrund, wenn Ezechiel seine große Rede mit den Worten abschließt, die der Predigttext für die Friedensdekade sind: „Werft von euch alle eure Übertretungen, die ihr begangen habt, und macht euch ein neues Herz und einen neuen Geist. Denn warum wollt ihr sterben, ihr vom Haus Israel? Denn ich habe kein Gefallen am Tod dessen, der sterben müsste, spricht Gott der HERR. Darum bekehrt euch, so werdet ihr leben“ (V. 31f).

6.

„Macht euch ein neues Herz und einen neuen Geist.“ Für Ezechiel gehört dieser Impuls in den großen Zusammenhang eines breit angelegten Generationendialogs. Seine Voraussetzung ist eine *Zusage*: bei Gott gibt es keine abgeschriebene und verlorene Generation. Niemand wird auf die Vergangenheit festgelegt. Weder die eigene noch die einer bestimmten Generation. Gott lädt uns ein, dass wir uns *mit* unserer Geschichte für die Zukunft entscheiden. Er ermöglicht es, aus den Zuschreibungen auszuberechnen und den Frieden zu wählen.

Ein neues Herz. Ein neuer Geist. Und das in einer gespaltenen Gesellschaft? Der von Ezechiel angeregte Generationendialog weitet meinen Blick auf die ganze Gesellschaft. Spaltungen und Radikalisierungen haben viele Ursachen. Biographische und gesellschaftliche. Radikalisierte Menschen lassen sich häufig nur noch schwer erreichen. Selbstfestlegungen, Gruppendruck und Fremdzuschreibungen führen oft in eine Verhärtungsspirale. Je früher ein gesellschaftlicher Dialog beginnt, umso chancenreicher ist er. Ursachen sind in den Blick zu nehmen. Politische Strategien zu entwickeln. Nicht zuletzt braucht es gesellschaftliche Gesprächsräume. Reden. Hören. Verstehen.

7.

„Wendekinder - Brückenbauer!“ heißt ein aktuelles Projekt des Ökumenischen Informationszentrums und des Hauses der Kirche in Dresden. Es bietet einen solchen öffentlichen Raum, in dem individuelle Erfahrungen der dritten Generation Ost zur Sprache und ins Gespräch kommen. Auf Plakaten finde ich Statements aus bisherigen Diskussionen. „Es hat geholfen, die eigene Stimme zu finden“, lese ich. Oder „Zuhören fängt da an, wo man die Erfahrung des Anderen stehen lassen kann.“ Ich bin überzeugt, dass in solchen Dialogen das entstehen kann, was Ezechiel, ein „neues Herz“ und einen „neuen Geist“ nennt. Wahrgenommen werden anstelle des Gefühls, abgeschrieben zu sein. Ein Same des Friedens in einer gespaltenen Gesellschaft. Ob sich Frank und Sabine zu einem solchen Dialog einladen lassen, weiß ich nicht. Aber abschreiben möchte ich sie keinesfalls. Amen.